

Das Gottesvolk als Lerngemeinschaft: biblische Grundlagen lebenslangen Lernens

Brandt, Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
W. Bertelsmann Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brandt, P. (2009). Das Gottesvolk als Lerngemeinschaft: biblische Grundlagen lebenslangen Lernens. *REPORT - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 32(1), 25-35. <https://doi.org/10.3278/REP0901W025>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>



Das Gottesvolk als Lerngemeinschaft

Biblische Grundlagen lebenslangen Lernens

von: Brandt, Peter

DOI: 10.3278/REP0901W025

aus: **REPORT - Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 01/2009**
Religion, Ethik und Erwachsenenbildung

Erscheinungsjahr: 2009
Seiten 25 - 35

Schlagworte: Bibel, Deuteronomium, Ethik, Geschichte, Konzept, Recht, Religion, christliche Erwachsenenbildung

Der vorliegende Beitrag stellt die gut 2.500 Jahre alten Wurzeln eines Konzepts lebenslangen (religiösen) Lernens vor, das im Buch Deuteronomium der hebräischen Bibel entfaltet ist. Lernen wird dort als existenzieller Selbstvollzug des Gottesvolkes verstanden, das nicht nur Ethik, sondern auch Geschichte und Verfassungslehre umfasst. Im Blick auf die erfolgreiche Wirkungsgeschichte dieser Lernverpflichtung des Gottesvolkes im Judentum lotet der Autor Perspektiven für eine christliche Rezeption aus. Sie ist durch das Anliegen motiviert, eine zum Lerner hingewendete Begründung konfessioneller Erwachsenenbildung biblisch-theologisch zu fundieren.

Diese Publikation ist unter folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:



Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Lizenz
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>

Zitiervorschlag

Brandt, P.: Das Gottesvolk als Lerngemeinschaft. Biblische Grundlagen lebenslangen Lernens. In: REPORT Zeitschrift für Weiterbildungsforschung 01/2009. Religion, Ethik und Erwachsenenbildung, S. 25-35, Bielefeld 2009. DOI: 10.3278/REP0901W025

Das Gottesvolk als Lerngemeinschaft

Biblische Grundlagen lebenslangen Lernens

Der vorliegende Beitrag stellt die gut 2.500 Jahre alten Wurzeln eines Konzepts lebenslangen (religiösen) Lernens vor, das im Buch Deuteronomium der hebräischen Bibel entfaltet ist. Lernen wird dort als existenzieller Selbstvollzug des Gottesvolkes verstanden, das nicht nur Ethik, sondern auch Geschichte und Verfassungslehre umfasst. Im Blick auf die erfolgreiche Wirkungsgeschichte dieser Lernverpflichtung des Gottesvolkes im Judentum lotet der Autor Perspektiven für eine christliche Rezeption aus. Sie ist durch das Anliegen motiviert, eine zum Lerner hingewendete Begründung konfessioneller Erwachsenenbildung biblisch-theologisch zu fundieren.

Die vielgerühmte lebendige jüdische Lernkultur (vgl. z.B. Katz 1975; Koerrenz 1992) gründet auf einer mehr als 2.500 Jahre alten Tradition lebenslangen Lernens, die als ausdrückliche Lernverpflichtung in Kerntexten der Bibel Israels fundiert ist. Den alttestamentlichen Spuren des Lernens widmet sich der vorliegende Beitrag aus einem doppelten Interesse: Aus *historisch-pädagogischer* Perspektive dürfte es interessant sein, nach den Wurzeln und Ursprüngen einer Lernkultur zu fragen, die die *Yeshiva* ebenso hervorgebracht hat wie das Frankfurter Freie Jüdische Lehrhaus Franz Rosenzweigs. Mit einer zuletzt vorgelegten Habilitationsschrift (Fensterbusch 2005) ist die alttestamentliche Forschung zum Lernbegriff ein wesentliches Stück weiter gekommen. Dieser Forschungsstand soll hier für eine historisch-erwachsenenpädagogische Leserschaft zugänglich gemacht werden. Aus der Perspektive *konfessioneller christlicher* Erwachsenenbildung drängt sich die Frage auf, warum die im Alten Testament grundgelegte Lernkultur des Gottesvolkes seitens des Christentums nur eine schwächere Rezeption erfahren hat. Dieser Frage kann in einem einzelnen Zeitschriftenbeitrag nicht zufriedenstellend nachgegangen werden – eine gründliche Analyse neutestamentlicher und kirchengeschichtlicher Quellen wäre dazu ebenso nötig wie ein breites Studium systematisch-theologischer und praktisch-theologischer Literatur. Der Beitrag zeigt aber Wege auf, wie eine am Alten Testament anknüpfende Rezeption der Idee einer „Lernkultur des Gottesvolkes“ befördert werden könnte. Dies würde Chancen für eine am Lernbegriff orientierte biblische Begründung religiöser Erwachsenenbildung¹ eröffnen.

1 Die Theorien der konfessionellen Erwachsenenbildung arbeiten sich, wenn sie theologisch argumentieren, meist am *Bildungsbegriff* ab, wofür das Prinzip der Gottebenbildlichkeit der Genesis (*imago dei*) und dessen paulinische Modifikationen der *imitatio christi* herangezogen werden – das hat sich seit den Arbeiten von Benning 1970 (vgl. S. 74ff.) – katholisch – oder Schiller 1984 (vgl. S. 298ff.) – evangelisch – nicht geändert. Wenn hier die Orientierung am Lernbegriff vorgeschlagen wird, dann nicht als Konkurrenz, sondern als zweites Standbein.

1. Lernen im Alten Testament

Ge- und Verbote an Israel wie „Lernt, Gutes zu tun“ (Jes 1,17) oder „Lernt nicht nach der Heiden Weise“ (Jer 10,2) arbeiten mit dem Verb *lamad* / לָמַד. Dieses Verb ist die zentrale hebräische Entsprechung zum deutschen Wort „lernen“. Daneben gibt es weitere Verben, die mit „lernen“ übersetzt werden können, aber auch mit „erkennen“, „verstehen“, „Einsicht haben“, „weise werden“ oder „erfragen/erforschen“ wiedergegeben werden (vgl. Krispenz 2007). Im Blick auf die gesamte Textfläche der Bibel Israels kristallisieren sich dabei zwei umfassendere Lernkonzeptionen heraus (vgl. ebd.; Finsterbusch 2005):

- 1) der Erwerb von „Weisheit“ als Lebenskompetenz für einen gelingenden Alltag, v. a. mit dem Verb *bin* / בִּין
- 2) das lebenslange Lernen (*lamad* / לָמַד) der Tora als grundlegender, weil identitätsstiftender Selbstvollzug des Gottesvolks.

Die Konzeptionen rücken jeweils ein biblisches Buch ins Zentrum unseres Blickfelds:

- 1) das Buch der Sprichwörter (oder: „Sprüche“, „Proverbia“, abgekürzt: Spr) bzw.
- 2) Deuteronomium (oder „5. Buch Mose“, abgekürzt: Dtn).

Der theologische Rang des zweiten ist höher; wenn der vorliegende Beitrag mit dem weisheitlichen Lernkonzept startet, dann deshalb, weil es für nicht theologisch informierte Leser die anschlussfähigere Konzeption darstellt.

1.1 Weisheit – Kompetenzen für den Alltag

Das Sprüchebuch ist als einziges Buch der Bibel dezidiert als Lehr- und Lernbuch konturiert. Diese Funktion des in der Fiktion Salomo zugeschriebenen Buches kommt gleich im Proömium (Spr 1,1–6) zum Ausdruck:²

- 1 Die Sprüche Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel:
- 2 damit man (durch die Sprüche) erkenne, was Weisheit und Erziehung sind, damit man verstehe, was Worte der Verständigkeit sind,
- 3 damit man annehme auf Einsicht gerichtete Erziehung, (nämlich) Gerechtigkeit und Rechtssinn und Geradheit,
- 4 damit man gebe Einfältigen Klugheit, dem Jüngling Wissen und Umsicht.
- 5 Es höre der Weise (die Sprüche) und vermehre (dadurch) Überlieferung und der Verständige erwerbe sich (dadurch) Lenkungskunst,
- 6 damit sie verständlich machen Spruch und Anspielung, die Worte von Weisen und ihre Rätsel.

² Hier wie im Folgenden wird, wo nicht anders angegeben, die am Urtext orientierte Übersetzung Finsterbuschs wiedergegeben.

Das Proömium bietet zunächst kognitive Ziele einer Befassung/Lektüre (V. 2), dann lebenspraktische Ziele an (V. 3). Die Zielgruppe des Buches sind die Weisen und Verständigen (vgl. Finsterbusch 2005, S. 87), die den Einfältigen und Jünglingen den Gehalt des Buches (Sprüche, Anspielungen, Worte von Weisen und Rätsel) verständlich machen sollen (V. 4–6). Interessanterweise gilt die Lernzumutung hier zuerst den lebenslang lernenden Weisheitslehrern und nur mittelbar den Weisheitsschülern (vgl. Finsterbusch 2005, S. 112).

Der weitere Verlauf des Sprüchebuches wird zeigen, dass lebenspraktische Themen den inhaltlichen Schwerpunkt bilden, der letzte Vers des Proömiums jedoch stellt das ganze Vorhaben unter ein religiöses Vorzeichen (Spr 1,7):

7 Die JHWH-Furcht ist der Anfang der Erkenntnis,
Weisheit und Erziehung verachten (nur) Narren.

Das in Spr 1,1–7 gleich zweimal vorkommende Wort „Weisheit“ rückt das Sprüchebuch in den Kontext der antiken Weisheitstradition: Mit dem Begriff der Weisheit

(...) wird ein in der Antike (...) weit verbreitetes interkulturelles Phänomen bezeichnet, das man praktisches Lebenswissen oder durch Praxis gewonnenes und auf Praxis zielendes Alltagswissen nennen könnte... Damit jemand weise ist, braucht er das rechte Wissen und er muß fähig sein, mit diesem Wissen in rechter Weise umzugehen. Der Weisheit geht es um das rechte Wissen vom Leben. Ihr geht es um das Erlernen, Praktizieren und Weitergeben von Lebenkönnen, von Lebenskunst (Zenger 1998, S. 291).

Dabei spielt der sog. Tun-Ergehen-Zusammenhang eine zentrale Rolle, die Erfahrung, „daß Gutes gut tut (der Gemeinschaft, in der man lebt, und zutiefst dem Guttuenden selbst) und daß Böses Schaden anrichtet (für die Gemeinschaft und zutiefst für den Bösen selbst)“ (ebd.). Die Weisheit verwendet viel Mühe darauf, die Ordnungen von Gut und Böse sowie soziale Ordnungen „in ihrer Vielschichtigkeit zu erkennen, zu formulieren und zu lehren“ (ebd.). Das die Weisheit des Alten Testaments durchdringende Prinzip ist die „Gottesfurcht“, also das „Vertrauen in die lebensförderliche Mächtigkeit eines guten Gottes“ als ein „Prinzip, das zur Weisheit führt und zum Tun des weisheitlichen Lebenswissens motiviert“ (ebd., S. 292).³

Kernbotschaft des Sprüchebuchs ist eine lebenspraktische Bildungspflicht. Sich der Ordnung der Welt „zu öffnen ist die Aufgabe eines jeden Menschen. Sie läßt sich nur in einem Prozeß lebenslanger Erziehung und Bildung verwirklichen“ (Schwienhorst-Schönberger 1998, S. 336). In Spr 24,14 lauten Lernauftrag und Lernversprechen (Lutherbibel 1912):

14 Also lerne die Weisheit für deine Seele. Wo du sie findest, so wird's hernach wohl gehen, und deine Hoffnung wird nicht umsonst sein.

3 Neben Spr steht eine Reihe weiterer alttestamentlicher Bücher in weisheitlicher Tradition: Hiob, Psalmen, Kohelet sowie die von protestantischer Seite als apokryph bezeichneten Bücher Baruch, Jesus Sirach und Weisheit. Auch im Neuen Testament sind weisheitliche Traditionen erhalten, u. a. deutet das Matthäus-Evangelium Jesus in weisheitlichen Mustern (vgl. z.B. Mt 11).

Das Erlernen der weisheitlichen Lehren garantiert (vgl. Spr 4,10–13) „gelingendes Leben, nämlich moralisch-religiöse Integrität und damit verbunden privates Wohlergehen wie gesellschaftlichen Erfolg“ (Finsterbusch, S. 112f.).

Das meistbenutzte „Lernverb“ *bin* /בין kommt im Sprüchebuch 14-mal vor, dabei ist es weniger stark theologisch infiziert als *lamad* /למד, das in Spr nur einmal vorkommt. Mit *bin* /בין „verbunden tauchen Inhalte auf, die (...) im Zusammenhang einer alto-orientalischen Gesellschaft verstanden werden müssen“ (Krispenz 2007, Abschnitt 5), Recht, Gerechtigkeit, der rechte Lebensweg oder Erkenntnis. Dass diese dennoch unter einem theologischen Vorzeichen stehen, macht bereits Spr 1,7 als Rahmensetzung deutlich, aber auch „Gottesfurcht“ als Lerngegenstand von *bin* /בין in Spr 2,5. Das heißt, dass die Inhalte „nicht in derselben Weise ‚profan‘ verstanden werden dürfen, wie es z. B. auf die Begriffe ‚Recht‘ und ‚Gerechtigkeit‘ in modernen Gesellschaften zutreffen würde“ (ebd.).

Bei aller dem Lernenden anempfohlenen Sorge um die rechte Lebenskompetenz entfaltet das Sprüchebuch doch kein „ausformuliertes Lehr- und Lernprogramm“ (Finsterbusch, S. 112); weisheitliches „Lehren zielt nicht darauf, religiöse nationale Identität zu stiften“ (ebd.). „Letztlich bleibt auch offen, ob das weisheitliche Lehren und Lernen eine Angelegenheit ganz Israels sein soll“ (ebd., S. 113). Zur Begegnung mit einer entsprechend anspruchsvollen Konzeption müssen wir ins theologische Zentrum der Bibel Israels wechseln, in die fünf Bücher der Tora.

1.2 Die Tora lernen – religiöse und gesellschaftliche Identität für das Gottesvolk

Die fünf Bücher Mose enthalten die kanonische Gründungsgeschichte Israels, für die die „Tora“ eine bleibende identitätsstiftende Institution darstellt. Innerhalb des „Fünfbuchs“ der Tora stellt das fünfte Buch mit dem Titel „Deuteronomium“ einen theologischen Kristallisationskern dar. Im Land Moab verortet, noch „jenseits des Jordan“, lässt das Buch Mose die Ereignisse der israelitischen Vorgeschichte deutend zusammenfassen, bevor das Volk das Land Israel betreten darf. Mose erinnert an die Geschichte der Israeliten mit ihrem Gott als eine Geschichte der Befreiung aus Gefangenschaft, der Besiegelung des Bundes am Berg Sinai (hier: Horeb) und der göttlichen Bundestreue. Im Deuteronomium schwört Mose die Israeliten auf die Weisung Gottes ein, diese mögen die Tora in ihrem Munde – gleichsam als Eintrittskarte für das verheißene Land – identitätsstiftend mitführen. Am Ende des Buches stirbt Mose, sodass das Volk das Land ohne ihn betreten wird – mit der „Tora im Mund“, aber stark genug, alleine zurechtzukommen.

In diesem symbolträchtigen Schlüsseltext wird an prominenter Stelle eine Lernverpflichtung für das Volk ausgesprochen, die das ganze Gottesvolk in die Pflicht nimmt, auf Dauer angelegt ist und mit der Tora Gottes einen Lerngegenstand wählt, der Ursprungsmythos ebenso ist wie staatstragende Erzählung, Hymne (das Lied des Mose)

ebenso wie Rechtsordnung. Zugespitzt könnte man sagen: Die Tora definiert in Bezug auf sich selbst eine dauernde Lernverpflichtung.

- 4,1 Und nun, Israel, höre auf die Satzungen und Rechtsvorschriften, die ich euch zu tun lehre, damit ihr am Leben bleibt und ihr kommt und das Land in Besitz nehmt, das JHWH, der Gott eurer Väter, euch gibt.
...
- 9 Nur hüte dich und hüte dein Leben sehr, dass du nicht vergisst die Dinge, die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens, und du sollst sie (auch) deinen Kindern und Kindeskindern zur Kenntnis bringen.
- 10 (Gemeint ist) der Tag, an dem du am Horeb vor JHWH, deinem Gott, standst, als JHWH zu mir sagte: „Versammle mir das Volk, damit sie lernen, mich zu fürchten alle Tage, die sie auf der Erde leben, und sie sollen ihre Kinder lehren.“

Der Gottesberg Horeb, Ort der Sinai-Offenbarung an Mose, wird hier zum Urelernort der Gottesfurcht, ein „Lernen“, für das das Verb *lamad* / לָמַד verwendet wird. Dieses Verb kommt im ganzen Buch immerhin an 17 Stellen vor. Es kennzeichnet Lernen in 5,1, einem der Verse, die die Passage mit den Zehn Geboten einleiten:

- 5,1 Und Mose berief ganz Israel und sagte zu ihnen: „Höre Israel die Satzungen und die Rechtsvorschriften, die ich heute in eure Ohren rede, und lernst sie und tust sie sorgfältig.“

Hören bedeutet offenbar ohne explizites Lernen keine dauerhafte Aufnahme des Gehörten. Israel soll sich die Satzungen und Rechtsvorschriften durch Auswendiglernen „aktiv und nachhaltig einprägen“ (Finsterbusch, S. 161). Bei den „Satzungen und Rechtsvorschriften“ handelt es sich (vgl. ebd., S. 169) um die Texteinheit Dtn 6,1 bis 26,16, eine Kompilation aus fünf Lehreden des Mose. Die Themen dieser fünf Abschnitte zeigen, dass es sich bei dem Lerngegenstand keinesfalls um ein Gesetzbuch im heutigen Verständnis handelt: (1) Liebe und Gehorsam, (2) Segen und Gehorsam, (3) Gabe des Landes trotz Ungehorsam, (4) Leben im Land nur im Gehorsam, (5) Satzungen und Rechtsvorschriften im engeren Sinne.

Bereits zu Beginn der ersten Lehrede wird die Lernverpflichtung aus 5,1 durch eine simple Vokaltransformierung des Verbs in *limmed* / לָמַד zur kontinuierlichen Lehrtätigkeit. Denn die gleiche Wortwurzel kann je nach Stammesmodifikation „lernen“ (*lamad*) oder „lehren“ (*limmed*) bedeuten. Jetzt also „lehren die Satzungen und Rechtsverpflichtungen die Israeliten“:

- 6,1 Und dies ist das Gebotene, (dies sind) die Satzungen und Rechtsvorschriften, die JHWH, euer Gott geboten hat, euch zu lehren, damit (ihr sie) im Land tut, in das ihr hinüberziehen werdet, um es in Besitz zu nehmen,
- 2 damit du fürchtest JHWH, deinen Gott, indem du alle Tage deines Lebens alle seine Satzungen und seine Gebote hältst, die ich dir befehle, du und dein Kind und dein Kindeskind, und damit deine Tage verlängert werden.
- 3 Und du sollst hören, Israel, und sorgfältig tun, damit es dir gut ergehen wird, und damit ihr euch vermehren werdet, wie JHWH, der Gott deiner Väter, dir gesagt hat – ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

Mit Dtn 6,1–3 stehen wir an der Schwelle zu einem Kerntext der Bibel Israels, dem später zum jüdischen Glaubensbekenntnis avancierten „Sch'ma Israel“, das gleich als nächster Vers anschließt (Dtn 6,4f.). Die deuteronomischen Lern- und Lehrverpflichtungen befinden sich demnach im Kernbereich alttestamentlicher Theologie.

Die Pflicht zum Lernen der Tora, also der Satzungen und Rechtsvorschriften, macht auch vor dem König nicht halt, wie das „Königsgesetz“ (Dtn 17,14–20) ausführt:

- 18 Und wenn er (der König) auf dem Thron seines Königreiches sitzt, soll er sich von dieser Tora, die in der Obhut der levitischen Priester ist, eine Zweitschrift auf eine Schriftrolle schreiben.
- 19 Und sie soll mit ihm sein und er soll in ihr lesen alle Tage seines Lebens, damit er lernt, JHWH, seinen Gott zu fürchten, indem er alle Worte dieser Tora und alle diese Satzungen sorgfältig tut,
- 20 dass sich sein Herz nicht über seine Geschwister erhebt und dass er nicht von dem Gebotenen abweicht nach rechts oder links, (und) damit er die Tage seines Königtums verlängert, er und seine Söhne, inmitten Israels.

Damit radikalisiert der König das Tora-Lernen gegenüber seinem Volk, dessen Mitglieder nach Dtn 31,12 nur alle sieben Jahre beim Laubhüttenfest in Jerusalem „die von den levitischen Priestern und den Ältesten vorgelesene *ganze* Tora hören und lernen“ (Finsterbusch 2005, S. 272), während sie tagtäglich mit dem Gesetz bloß „umgehen“ sollen (vgl. Dtn 6,6–9, 11, 18–20). Lebenslang ist diese Verpflichtung indes für Volk wie für König.

- 31,9 Und Mose schrieb diese Tora auf und gab sie den Priestern, den Söhnen Levis, die die Lade des Bundes JHWH trugen und allen Ältesten Israels.
- 10 Und Mose gebot ihnen: „Am Ende von sieben Jahren zur Festzeit des Erlassjahres, am Laubhüttenfest,
- 11 wenn ganz Israel kommt, das Angesicht JHWHs, deines Gottes (zu sehen), am Ort, den er erwählen wird, dann sollst du diese Tora ganz Israel gegenüber in ihre Ohren rufen.
- 12 Du sollst das Volk versammeln, die Männer, die Frauen, den Anhang und deinen Fremdling, der in deinen Toren lebt, damit sie hören und damit sie lernen und sie (daraufhin) JHWH, euren Gott, fürchten und sie sorgfältig alle Worte dieser Tora tun.“

Zu den Lernern der Tora Gottes gehören ausdrücklich auch Frauen und Ausländer. Für Kinder gibt es im Folgevers 13 eine Spezialbestimmung: Sie sollen JHWH-Furcht lernen, was für Finsterbusch als „gewaltiges Hörerlebnis“ im Rahmen einer liturgischen Vorlesung vorstellbar ist.

Im Blick auf den gesamten semantischen Befund im Deuteronomium zu lernen und zu lehren kristallisiert sich **למד** als eine textbezogene Tätigkeit heraus, die als *lamad* „lernen“ und als *limmed* „das zum Lernen bringen“ = „lehren“ meint. Die hier angezeigte Komplementarität von Lehren und Lernen ist konstitutiv für das pädagogische Programm des Deuteronomiums (vgl. Finsterbusch 2005, S. 311). Die Autorin unterscheidet (ebd., S. 309f.) folgende Bedeutungen des Verbs *lamad*:

- 1 In Bezug auf die (schon gelernten) Gebote bedeutet lernen wiederholen, in Bezug auf die Teile der Tora, mit denen Israel im Alltag nicht aktiv umgehen muss (Dtn 5–11, 28), bedeutet es intensiv zur Kenntnis nehmen, in Bezug auf das Lied (Dtn 32), das Israel rezitieren können muss, bedeutet es

auswendig lernen bzw. wiederholen. Doch damit ist die Bedeutung des Lernens hier noch nicht erschöpft – um seine volle Bedeutung zu erfassen, sind alle drei im Deuteronomium erwähnten Stationen des *kollektiven Lernens* in den Blick zu nehmen (Horeb – Moab – Jerusalem): (...) Das ganze Volk hat also (als Kollektiv) nach der dtn Fiktion am Horeb gelernt, es lernt „heute“ in Moab, es soll künftig in Jerusalem lernen. Nun sind diese drei Lernorte nicht voneinander unabhängige Stationen in der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Geschichte des Volkes: Dadurch, dass der Inhalt der Tora als direkte Anrede des dtn Mose an Israel formuliert ist und diese Anrede bei der Verlesung der Tora auch erhalten bleibt, wird gleichzeitig die Identität der am Laubbüttenfest des Siebtjahres Versammelten *definiert*. Sie lernen, wo sie herkommen: von der Versammlung vor JHWH am Horeb (Dtn 5,2), wo sie „heute“ stehen: in Moab vor dem dtn Mose, wo sie ab „heute“ sein werden: in dem den Vätern von JHWH zugeschworenen Land, und was sie „ab heute“ tun sollen: das von Mose gelehrt Gesetz zu befolgen. Die Versammelten lernen somit, dass sie Teil des Volkes sind, an dessen religiöser Identität sie partizipieren und für dessen Existenz sie mit verantwortlich sind.

Das Tora-Lehren und -Lernen des Deuteronomiums ist somit ein äußerst dichtes, an zentraler Stelle der Bibel Israels eingesetztes Programm, das die religiöse und gesellschaftliche Identität des Volkes Gottes fundiert und sichert (vgl. ebd., S. 311). Oder mit den Worten Jan Assmanns (1992, S. 206): Das Lernen der Tora soll jeden Einzelnen des Volkes Israel daran erinnern, „wer er ist und wohin er gehört“.

Historisch ist die Konzeption ebenso schwer einzuordnen wie die Entstehungsgeschichte des Buches bzw. der Textkomposition des Pentateuch zu klären ist, in der sie entfaltet wird. Die historisch-kritische Fachdiskussion kann hier nicht wiedergegeben werden (vgl. Braulik 1998). Es dürfte aber so etwas wie eine Ur-Tora als „Staatsgrundgesetz“ (ebd., S. 133) gegeben haben, auf die das Volk unter König Joschija von Juda verpflichtet wurde (622 v. Chr.). Sicher ist, dass erhebliche Bearbeitungsschichten aus exilischer, wenn nicht nach-exilischer Zeit die katastrophalen Diaspora-Erfahrungen des Gottesvolkes nach der Zerstörung Jerusalems und Exilierung nach Babylon (586 v.Chr.) spiegeln. „Israel selbst war an der Katastrophe schuld, es hatte den Ausschließlichkeitsanspruch JHWHs auf sein Volk missachtet und nicht nach der im Bund übernommenen Sozialordnung gelebt“ (ebd.). Die Lehr- und Lernkonzeption des Deuteronomiums dürfte über die Entstehung des Buches hinweg „mitgewachsen“ sein – wichtig ist religionshistorisch: „Diese Konzeption ist aus dem biblischen Umfeld nicht ‚ableitbar‘“ (Finsterbusch 2005, S. 316, Anm. 1).

2. Wege zu einer „alttestamentlichen Reanimation“ der Lernkultur im Christentum

Das Christentum hat in seiner Geschichte keine dem Judentum vergleichbare, im Selbstverständnis als Gottesvolk verinnerlichte *Lernkultur* ausgeprägt, wenngleich es stets eine entscheidende Rolle für die Ausprägung einer *Bildungslandschaft* in den Gesellschaften gespielt hat, in denen es entsprechenden Einfluss ausüben konnte. Bei der Suche nach den Gründen für diese Entwicklung wird man die neutestamentlichen und kirchengeschichtlichen Quellen, die Selbstsicht(en) der Kirche(n) sowie die geistesgeschichtliche Entwicklung im Umfeld in den Blick nehmen müssen, was im Rahmen eines Zeitschriftenbeitrags nicht leistbar ist. Ein Blick ins Neue Testament soll

an dieser Stelle den Nachweis erbringen, dass die Lernkonzeption des Alten Testaments durch das Neue Testament weder grundlegend in Frage gestellt noch explizit verstärkt, sondern eher implizit mitgeführt wird, dass hernach eine „gesamtbiblische Theologie des Lernens“ die Konzeption aus dem Alten Testament als integralen Bestandteil zu bewahren hätte.

2.1 Ein Blick ins Neue Testament

Die Vokabel „Lernen“ ist in den 27 Büchern und Briefen des Neuen Testaments eine Randerscheinung. Dies liegt maßgeblich daran, dass sie vom „Lehren“ losgelöst verwendet wird, das seinerseits eine durchaus hohe Bedeutung hat. Gott, Jesus und die Propheten werden als „Lehrer“ konturiert, „Schriftgelehrte“ als eine einflussreiche Gruppe in der Umwelt Jesu vorgestellt, und die jungen Gemeinden arbeiten sich an „Irrlehren“ und „Irrlehrern“ ab – alles Derivate von διδάσκειν. „Lernen“ – μαθάνειν – bleibt ein vom Wortstamm her vom Lehren abgekoppelter Begriff, der eher selten verwendet wird.

In den wenigen Fällen wird er von den neutestamentlichen Autoren im Sinne der Erbauung, der Erweiterung der religiösen Kompetenz verwendet. Ob fromm zu leben, ein Schriftwort oder ein Gleichnis gelernt wird – Ziel der Aktivität ist die Vertiefung des Glaubens oder der Erkenntnis religiös bedeutsamer Zusammenhänge. Die meisten Textstellen sind dabei narrativer Art, eine explizite Lernaufforderung Jesu begegnet uns aber im Matthäus-Evangelium (11,29): „Lernt von mir!“ Sie befindet sich ausgerechnet in einem textlichen Umfeld, das von der alttestamentlichen und frühjüdischen Weisheitstradition beeinflusst ist.

Im Blick auf die Frage nach dem Selbstverständnis des Gottesvolkes als Lerngemeinde ist das 14. Kapitel des Ersten Korintherbriefs interessant. Paulus stellt die Gemeindeversammlung als Lernort vor. Thema ist die rechte Ordnung beim Gottesdienst:

- 26 Was soll also geschehen, Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, trägt jeder etwas bei: einer einen Psalm, ein anderer eine Lehre, der dritte eine Offenbarung; einer redet in Zungen, und ein anderer deutet es. Alles geschehe so, dass es aufbaut.
...
- 31 einer nach dem andern könnt ihr alle prophetisch reden. So lernen (μαθησασθαι) alle etwas, und alle werden ermutigt.
...
- 33 ... Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist,
34 sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden. Sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es fordert.
35 Wenn sie etwas wissen wollen (μαθεῖν), dann sollen sie zu Hause ihre Männer fragen; denn es gehört sich nicht für eine Frau, vor der Gemeinde zu reden.

Die Passage steht im Kontext eines längeren Aufrufs des Paulus an die korinthische Gemeinde, nach „Geistesgaben“ zu streben, „vor allem nach der prophetischen Rede“

(1 Kor 14,1). Die Gemeindemitglieder sollen bestimmte Kompetenzen erwerben, die der gegenseitigen Erbauung dienen. An dieser Stelle kommt der Gemeindeversammlung die Rolle eines Lernorts zu, wie die zitierte Passage zeigt. Indem einem einfachen didaktischen Prinzip folgend die prophetische Rede der Anwesenden geordnet wird (nacheinander, nicht gleichzeitig), wird Lernen möglich. Implizit weist der Text darauf hin, dass zu diesem Lernen auch das Nachfragen gehört – denn dieses wird den Frauen, da sie prinzipiell in der Gemeindeversammlung zu schweigen hatten, explizit untersagt.⁴ In 1 Kor 14 spiegelt sich der Selbstvollzug der Gemeinde als Lehr- und Lerngemeinschaft, wie er im Deuteronomium grundgelegt ist, als zeitgenössische Praxis des Neuen Testaments.

Damit lässt das Neue Testament eine implizite Fortsetzung alttestamentlicher „Lern-Theologie“ erkennen.⁵ Als Teil der Tora gilt die Lernverpflichtung des Deuteronomiums für Jesus ebenso wie für die jüdischen Autoren neutestamentlicher Texte. Mit dem neutestamentlichen Griechisch indes ging die Einheit von Lehren und Lernen, wie sie das hebräische Verb *lamad* / *למד* spiegelt, verloren; jetzt heißt es *διδασκειν* und *μανθάνειν*. Und aus „heidenchristlichen“ Einflüssen in der jungen Kirche dürfte mit der Polemik gegen das „jüdische Gesetz“ auch die dort integrierte Lehr- und Lernkonzeption angefragt worden sein.

2.2 Ekklesiologische und religionspädagogische Perspektiven

Damit sind wir mitten in der theologischen Kerndiskussion um Alten und Neuen Bund angelangt, in der auch die Geltung der Tora für Christen verhandelt wird. Diese kann hier nicht wiedergegeben werden – vgl. z.B. Zenger 1996, der die „Diskussion über eine neue Reintegration der Tora in die christliche Theologie“ (ebd., S. 3) in den letzten 20 Jahren vorangebracht hat. Konsens ist: Die Tora als konkrete Gestalt des Heils bleibt Herzstück auch des „Neuen Bundes“ (vgl. Braulik 1998, S. 141), der in den Prophetenbüchern des Alten Testaments entworfen ist und von den neutestamentlichen Autoren auf Jesus Christus hin ausgelegt wurde. In diesem Horizont – und angesichts der zeitgenössischen Wiederentdeckung des Alten Testaments – könnte der alttestamentliche Lehr- und Lernbegriff neue ekklesiologische Bedeutung entfalten.

Den protestantischen Kirchen ist „Lerngemeinschaft“ kein unbekanntes ekklesiologisches Leitbild. Dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR hat Bischof Albrecht Schönherr seine Idee der „Kirche als Lerngemeinschaft“ im Herbst 1974 vorgestellt (vgl. Rothe 2007; Steinhäuser 1999), was den Begriff „zu einer der programmatischen Formeln protestantischen Kirchenverständnisses avancieren und für die zweite Halbzeit der DDR in Geltung bleiben“ ließ (Rothe 2007, S. 478). Dabei wird auch am alttesta-

4 In eine ähnliche Richtung geht 1 Tim 2,11f.: Hier wird von dem pseudonymen Autor dieses Paulus zugeschriebenen Pastoralbriefs der Frau im Zusammenhang mit einem Lehrverbot das Lernen in der Stille geboten.

5 Mit dem Begriff der *Nachfolge* tritt indes eine Konkurrenz auf den Plan, die das *Lernen* in den Hintergrund treten lässt.

mentlichen Tora-Lernen angeknüpft und die „Lücken“ des Neuen Testaments auf der Lerner-Seite werden gedanklich durch den Auftrag zur lernenden Annahme der Lehre ergänzt (vgl. ebd., S. 480).

In der „Entschließung zur Förderung der Evangelischen Erwachsenenbildung“, am 3. Juli 1998 verabschiedet von der Württembergischen Evangelischen Landessynode,⁶ wird „Kirche als Lerngemeinschaft und in Lernpartnerschaft“ ebenfalls, jedoch ausschließlich auf dünner neutestamentlicher Grundlage biblisch fundiert.

Im Raum der katholischen Kirche ist Lernen als Selbstvollzug der Kirchen und Gemeinden noch nicht so deutlich herausgearbeitet worden. Dies ist sicher ihrer Struktur zu verdanken, die die Kirche mehr als Lehr(amts)gemeinschaft denn als Gottesvolk erscheinen lässt, das existenziell auf das Lernen seiner Mitglieder angewiesen wäre. Selbst Ekklesiologien, die im Nachklang des Zweiten Vatikanischen Konzils das Unfertige und Kontingente der Kirche betonen, greifen das Bild des lernenden Gottesvolks nicht auf (vgl. z.B. Kehl 1992; Werbick 1994). Die Kirche ist zwar eine Pilgernde, eine *ecclesia semper reformanda*, nicht aber eine Lernende.⁷

Es wäre zu prüfen, in welcher Weise die katholische Kirchenlehre das Bild des lernenden Gottesvolkes für sich zu einem besser tragenden Prinzip machen könnte.⁸ Damit könnte auch der Blick frei werden für eine biblisch-theologische Begründung eines lebenslangen Lernens in kirchlicher Trägerschaft, mithin für eine auf den Lerner hin gewendete konfessionelle Erwachsenenbildung.⁹ Diese dürfte dann – dem doppelten alttestamentlichen Befund entsprechend – dem Aufbau der Lebenskompetenz (Weisheit) ebenso zu dienen haben wie dem Glaubenlernen im Vergewissern der eigenen Existenz als Gottesvolk (Tora).

Literatur

- Assmann, J. (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München
- Benning, A. (1970): Der Bildungsbegriff der deutschen katholischen Erwachsenenbildung. Paderborn
- Blasberg-Kuhnke, M. (1992): Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenlernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen. St. Ottilien

6 URL: www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/erklaerung_der_111.pdf

7 Hier spielt sicher auch das dominierende Prinzip der „Nachfolge Christi“ eine Rolle (vgl. o. Anm. 5).

8 Anknüpfungspunkte finden sich in Blasberg-Kuhnke 1992.

9 Erich Feifel band die katholisch-theologische Erwachsenenbildung Anfang der 1970er Jahre an die Idee einer Lerngemeinschaft. „Theologische Erwachsenenbildung hat die Aufgabe, die Kirche in eine Lerngemeinschaft zu verwandeln, in der Meinungs- und Willensbildung im Glauben geschieht“ (Feifel 1972, S. 13). Dabei will er den Lernbegriff gegen den damaligen (!) Zeitgeist als nicht allein formal bestimmt verstanden wissen, sondern spezifisch anthropologisch gefüllt (ebd., S. 20). Die Gläubigen sollen für die Angelegenheiten des Glaubens aktiviert werden (ebd., S. 27ff.). Hier setzt Feifel auf die kurz zuvor vom Zweiten Vatikanischen Konzil verabschiedete Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium 35), die festhalte, dass „Christus alle Gläubigen zu Zeugen bestelle und sie ausrüste mit dem Glaubenssinn und der Gnade des Wortes, damit die Kraft des Evangeliums aufleuchte“ (ebd., S. 30). Der Verweis auf die biblische Quelle eines lebenslangen Lernauftrags bleibt aber aus.

- Braulik, G. (1998): Das Buch Deuteronomium. In: Zenger, E. u.a. (a.a.O.), S. 125–141
- Feifel, E. (1972): Erwachsenenbildung. Glaubenssinn und theologischer Lernprozeß. Zürich u.a.
- Finsterbusch, K. (2005): Weisung für Israel. Studien zu religiösem Lehren und Lernen im Deuteronomium und seinem Umfeld (Forschungen zum Alten Testament 44). Tübingen
- Katz, J. (1975): Die jüdische Tradition des lebenslangen Lernens. In: Pöggeler, F. (Hrsg.): Handbuch der Erwachsenenbildung IV, S. 353–359
- Kehl, M. (1992): Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie. Würzburg
- Koerrenz, R. (1992). Das Judentum als Lerngemeinschaft. Die Konzeption einer pädagogischen Religion bei Leo Baeck. Weinheim
- Krispenz, J. (2007): Artikel „Lernen“ (letzte Änderung: Nov. 2007). In: WiBiLex. URL: www.wibilex.de (Stand: 22.10.2008)
- Rothe, A. (2007): „Kirche als Lerngemeinschaft“ 1974 von Albrecht Schönherr. In: Koerrenz, R./Meilhammer, E./Schneider, K. (Hrsg.): Wegweisende Werke zur Erwachsenenbildung. Jena, S. 477–488
- Schiller, E. (1984): Theoriediskussionen in der evangelischen Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M.
- Schwienhorst-Schönberger, L. (1998): Das Buch der Sprichwörter. In: Zenger, E. u.a. (a.a.O.), S. 326–335
- Steinhäuser, M. (1999): „Kirche als Lerngemeinschaft“ – eine praktisch-ekklesiologische Leitformel der Gemeindepädagogik in kritischer Rekonstruktion. URL: www.ak-gemeindepaedagogik.de/Download/Steinh-Lerngemeinschaft.pdf (Stand: 17.10.2008)
- Werbick, J. (1994): Kirche – ein ekklesiologischer Entwurf. Freiburg
- Württembergische Evangelische Landessynode zur Evangelischen Erwachsenenbildung (1998): Entschließung zur Förderung der Evangelischen Erwachsenenbildung. URL: www.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/elkwue/erklaerung_der_111.pdf (Stand: 30.01.2008)
- Zenger, E. (Hrsg.) (1996): Die Tora als Kanon für Juden und Christen (HBS 10). Freiburg u. a.
- Zenger, E. u.a. (1998): Einleitung in das Alte Testament. 3. Aufl. Stuttgart